

# Politische Reden

von



Dr. Karl Barth.



Druckerei und Verlag von B. Schmid.

Augsburg, 1849.

Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung.  
(F. C. Kremer.)

# neue Schrift



Druckerei

Druck der F. C. Kremer'schen Buchdruckerei.

1861, gründung

1861, gründung

(1861, 2. 8.)

mitte des zweij eln, da wir sonst eine vertrage  
an : in derselben am nunnem im nämlichen off der nunn  
nach ist das vertrage ist — in derselben ist in derselben  
sich in derselben in derselben in derselben und das derselbe  
und derselbe menschheit man ist nun das derselbe derselbe  
gäntzlich im derselben derselben und das ist ein  
nicht und wenn derselbe ist derselbe ist in derselben mit  
trotschung derselben derselben und das derselbe derselbe  
schlag derselbe das derselbe derselbe und derselbe derselbe  
dass derselbe derselbe derselbe derselbe derselbe derselbe derselbe

Liebe Freunde! Als derzeitiges Mitglied des Vereins-  
Ausschusses ist mir die willkommene Aufgabe geworden, im  
Namen des Vereines die angekommenen verehrlichen Gäste zu  
begrüßen und unser heutiges vaterländisches Fest mit einigen  
einleitenden Worten zu eröffnen. Ich nenne es ein Fest,  
meine Freunde, obgleich die Veranlassung unserer heutigen Zu-  
sammenkunft zunächst keine erfreuliche ist; ich nenne es den-  
noch ein Fest. Denn was kann erhebender, was kann erfreu-  
licher seyn, als für Recht und Ordnung, für Mäßigung und  
Besonnenheit, für Standhaftigkeit und Treue in einem Au-  
genblike zusammenzustehen und das Wort zu sprechen, in wel-  
chem selbst Jahrhundertlange Treue zu wanken beginnt, in  
welchem wir die besonnensten Männer durch Leidenschaftlichkeit  
und Parteizweck dahingerissen sehen, in welchem Recht und  
Gesetz kaum mehr einen Boden finden, worin sie zu wurzeln  
vermögen? Das Lösungswort unseres Festes ist Ihnen bereits aus  
unserem Aufrufe bekannt, es lautet: Reform, aber nicht  
Revolution! Reform ohne Revolution — das ist ein großes Wort,  
meine Freunde! Es ist das große, feierliche Wort der Zeit,  
wie es im März des vorigen Jahres über ganz Deutschland  
hin erscholl und jedes deutsche Herz mit Hoffnung, mit Freude  
erfüllte. Kein Sturm war es, welcher damals wütete; es  
waren frische, erquickende Lüfte, welche, wenn ich dieses Gleich-  
nis gebrauchen darf, in die Segel unseres Fahrzeuges bliesen,  
daß es fröhlich seinem schönen Ziele nacheilte. Aber das hat  
sich geändert, Wolken haben sich am politischen Horizonte zu-  
sammengezogen und gehäuft, der Sturm ist losgebrochen.  
Hätte er kommen mögen, — wenn nur Eintracht und Ein-  
mündigkeit unter uns geblieben wären, wir wären ihm wohl-  
gemuth und getrost entgegengestanden; aber auch das ist anders

geworden. Nach rechts und nach links sehen wir die Parteien laufen und sich sammeln, mit Tumult und Geschrei: „Das Vaterland ist in Gefahr!“ — nicht bedenkend, daß sie eben dadurch erst das Vaterland in wirkliche, in nächste, in drohendste Gefahr stürzen.

Was können wir unter solchen Umständen Besseres thun, als, wie wir es heute thun, mit festen Schritten, mit vereinigten Händen in die Mitte des Schiffes treten, aus allen Kräften arbeiten, daß das ursprüngliche glückliche Lösungswort des Vaterlandes bei Geltung bleibe und dadurch das Gleichgewicht des Schiffes, wenn auch nicht erhalten, doch wieder herstellen?

Reform ohne Revolution — ist nicht nur ein großes, es ist auch ein ächt deutsches Wort; denn es entspricht lebenssehr dem Charakter und der Gesinnung der Deutschen, als auch ihrer Geschichte.

Es ist wahr, wir erblicken, so weit wir um uns sehen, Staaten, welche durch blutige Revolutionen Dasselbe geworden, was sie sind; in Bälde hat die Revolution ihre Tour durch ganz Europa vollendet. Noch in den jüngsten Zeiten ist das blutige Schauspiel in der grauslichsten Weise vom benachbarten Frankreich an unsren Augen vorübergeführt worden. Allein mit Deutschland, — wir sagen es im vollsten Glauben, in unerschütterlicher Überzeugung, mit Deutschland ist es anders. Deutschland könnte nimmer das Haupt eines seiner Fürsten zu seinen Füßen rollen sehen, wie es in Frankreich und England geschehen, ohne in seiner eigenen Existenz vernichtet zu werden, es würde einen solchen Punct seiner Geschichte nicht überleben.

Sehen Sie hin auf jeden einzelnen der constitutionell-monarchischen Staaten Deutschlands und seine Vergangenheit und fragen Sie sich, ob er nicht von jeher im innigsten Verbande, in der untrennbarsten Wechselwirkung mit seinem Fürstenhause gestanden, aus diesem Verhältnisse gleichsam seine Nahrung geschöpft habe! Nehmen Sie ihm dieses schöne Verhältniß zu seinem Regentenhouse und geben Sie ihm dafür das Bewußtseyn einer verbrecherischen That gegen dasselbe, Sie haben ihm seine ganze Zukunft genommen!

Aber auch unser Ziel ist ein anderes, als das in jenen Revolutionsländern zu erstrebende. Wir haben nicht bloß nach Freiheit, wir haben nach Freiheit und Einheit zu rügen. Die Freiheit, dieser mächtige, edle Baum mit seinen hochragenden Zweigen mag allenfalls noch auf einem blutge-

dünnten Boden gedeihen, — die Einheit, eine zarte, milde Pflanze, bedarf zu ihrem Fortkommen anderer, sanfterer Einflüsse. Wir würden sie nur vollends vertreten und zerstören, also uns von unserem Ziele nur noch weiter entfernen, wenn wir uns auf den Boden der Revolution stellen würden. Reform ohne Revolution — ist nicht nur ein großes, ein ächt deutsches, es ist auch ein nothwendiges Wort, — das einzige Wort, welches mit Sicherheit zum Ziele führt; denn es führt zur Vereinbarung, zur Vereinbarung mit den Fürsten und mit den deutschen Brüdern. Diese ist nothwendig.

Wir müssen uns mit den Fürsten vereinbaren; denn es war von vorneherein in Deutschland nie in Zweifel, daß das constitutionell-monarchische System seiner einzelnen Staaten aufrecht erhalten und hierauf auch bei der Gründung der Gesamtverfassung Deutschlands die vorzugsweise Rücksicht genommen werden solle, dieses ist aber ohne die Fürsten nicht möglich.

Die constitutionell-monarchische Verfassung ist die glücklichste, die vollendete Verbindung zwischen Fürst und Volk. Die Absicht, auf ihrer Grundlage die Freiheit, die Einheit, die Macht Deutschlands zu erzielen und durchzuführen, setzt also nothwendig das Vertrauen auf unsere Fürsten voraus, daß sie von der gleichen Absicht und Gesinnung für das Vaterland beseelt sind; denn sonst müßten wir vielmehr an der Möglichkeit der Aufrechthaltung und Beibehaltung des constitutionell-monarchischen Principes, an seiner Ausdehnung auf die Neugestaltung Deutschlands verzweifeln, wir müßten das Prinzip selbst verwerfen und zur Seite legen.

Wir dürfen auch dieses Vertrauen zu unseren Fürsten hegen. Nur ein blinder Lärm, nur eine leere Furcht, wenn nicht gar ein zu verbrecherischen Planen gewähltes Mittel ist es, wenn das Gegentheil behauptet und verbreitet, wenn gesagt wird, nur gerade die Fürsten seyen Feinde der Freiheit, der Einheit, der Macht Deutschlands. Sie haben es bereits ausgesprochen, daß auch sie mit uns diese Zwecke erstreben, sie haben uns treuherzig und offen die Hand geboten, die wir nur annehmen dürfen; sie wollen selbst nichts Anderes, als Vereinbarung, die sie mit Recht und Billigkeit verlangen können. Unsere Fürsten sind ja auch Deutsche, sie gehören ja auch zum deutschen Volke, sie sind der hervorragendste Theil des selben. Sie müssen die neue Verfassung Deutschlands beschwören, in ihren Händen ruht wesentlich die Bewahrung, die

Beobachtung, der Schutz derselben und wir wollen sie kein Wort darüber mitreden lassen, wir wollen den Schwur von ihnen verlangen, ohne daß sie selbst sehen, prüfen, urtheilen dürfen, ob und wie sie die beschworene Verfassung halten wollen und halten zu können glauben? Welche Hoffnungen wollten wir auf eine mit gezwungenen Fürsten durchgeföhrte Verfassung unseres Vaterlandes bauen? Wir müssen es wiederholen, daß hieße geradezu auf die Möglichkeit des constitutionell-monarchischen Principes verzichten! Kein Einzelner von uns, die wir nicht Fürsten sind, würde sich einen solchen Schwur zumuthen lassen, würde in dieser Art und Weise eine Verpflichtung übernehmen.

Wir wollen ganz Deutschland die Freiheit und Einheit gewähren, also dürfen wir auch die Fürsten nicht, und diese am wenigsten, davon ausschließen.

Sie erkennen dieses an, meine lieben Freunde! werden aber vielleicht dennoch fragen, wie ich dazu komme, die Vereinbarung auch als eine Schuldigkeit gegen unsere deutschen Mitbrüder zu erklären, inwiefern denn diese bei der Vereinbarung beheiligt seyen? — Ich erwidere Ihnen darauf: Nicht der Ausschluß Österreichs, nicht der Ausschluß Preußens, auf welchen in den jüngsten Verhandlungen der Nationalversammlung gleichfalls schon hingedeutet wurde, ist es, was ich zunächst beklage; ich beklage hauptsächlich und vor Allem den Ausschluß derjenigen deutschen Mitbrüder, welche, zum Erstenmale durch die Volkssoveränität und in den Zeiten der Freiheit, des eigenen Urtheiles über Eid und Pflicht beraubt, welche genöthiget werden sollen, mit diesen schweren Opfern ihren Eintritt in das Gesamt-Vaterland zu erkaufen.

Selbst wenn das Urtheil Derjenigen, die sich da scheuen, ihre Hand gegen die Fürsten zu erheben und ihre bereits beschworenen Pflichten gegen dieselben zu verlegen, ein unrichtiges wäre, müßte es nicht von Seite aller Nebrigen dennoch möglichst geschont, müßte nicht auch zur Beruhigung und Erleichterung dieses Theiles der deutschen Bevölkerung der Weg der Vereinbarung so lange, als es nur immer geschehen kann, offen erhalten werden? Wahrlich, es wird nicht der schlechteste Theil der künftigen Mitglieder des deutschen Gesamt-Vaterlandes werden, welcher jetzt an seinen geleisteten Eiden und Pflichten festhält und sie mit den neuen Eiden und Pflichten zu vereinbaren bemühet ist!

Es sind dies aber nicht Einzelne, liebe Freunde, es sind in unserem einzigen Königreiche Bayern Tausende und abermal

Tausende, die solcher Schonung bedürfen, die im entgegengesetzten Falle ohne Nothwendigkeit von dem deutschen Gesamt-Vaterlande ausgeschlossen werden oder doch des Eintrittes in dasselbe nur mit verlestem Bewußtseyn, also nicht aus vollem Herzen sich erfreuen können.

Wir können sie und ihre moralische Kraft, wir können die Fürsten in der Zukunft unseres Vaterlandes um so weniger entbehren, da unverkennbar unter den Händen, welche bereits nach der Reichsverfassung gegriffen haben, noch in der Paulskirche selbst in Mitte unserer Nationalversammlung, auch die rohe, blutige Faust der Anarchie und des Terrorismus sich befindet, die uns unsere eigene Verfassung drohend entgegenhält.

Endlich besteht noch ein weiterer Punct, welchen wir nicht aus den Augen lassen dürfen; er liegt Vielen von Ihnen, nämlich den Gewerbs- und Handelsleuten, besonders nahe. Es war vor Jahrhunderten eine Zeit, da beherrschten die deutschen Flotten die Meere, Deutschland besand sich im Besitze des Welthandels, seine Industrie und Gewerlichkeit stand auf dem Gipfel der Blüthe, die schönen und glücklichen Niederlande waren ihm noch zugewendet, — damals wäre durch Begründung von Deutschlands Einheit und Freiheit, welche vorzüglich durch den Norden verhindert wurden, unser Vaterland mit Einem Schlage zum mächtigsten Staate Europa's erhoben worden. Jetzt ist es anders, jetzt liegt das umgekehrte Verhältniß vor, die Erhebung Deutschlands zu Einheit und Freiheit ist jetzt erst eine Stufe zur Wiedererlangung seiner Macht und Größe. Handel und Gewerbe müssen dadurch erst wieder gehoben, der Wohlstand gefrästigt, die Zustände verbessert werden.

Auch darin liegt eine mächtige Außorderung für uns, in keiner Weise bei der Lösung unserer nächsten Aufgabe gewaltthätig zu verfahren, damit wir nicht über dieser nächsten Aufgabe und wegen derselben die Bedingungen der Lösung aller weiteren aufheben und vernichten. Nehmen Sie nur den Ausschluß Desterreichs zum Beispiele! Wenn Sie nicht bewirken können, daß die Donau ihren Lauf verändert, wenn Sie nicht den Orient versezen können, so werden Sie mit dem Ausschluß Desterreichs wohl etwa eine sogenannte Einheit Deutschlands bewerkstelligen können, Ihren Handel und Ihre Gewerbe aber nur desto sicherer und schleuniger ruiniren, den Wohlstand für immer gefährden, die Zustände unheilbar machen, was alles vermieden wird, wenn neben dem nächsten

Zwecke auch die ferneren im Auge behalten und beide mit der hiefür erforderlichen Besonnenheit und Mäßigkeit verfolgt werden.

Aus allen diesen Gründen rufe ich Ihnen heute von dieser Stätte zu: Reform ohne Revolution! Ich rufe es Ihnen zu nicht allein im Namen des Vereines, ich rufe es Ihnen auch zu — im Namen der Stadt Landsberg.

Dafür bürgt Ihnen der Boden, auf welchem wir stehen. Es war auch im Monate Mai, im Jahre 1633, als der schwedische Feldherr Torstensohn gegen Landsberg rückte, um auch hieher die Schrecken des dreißigjährigen Krieges zu tragen. Nur vierhundert Bayern lagen in der Stadt, aber sie verbanden sich durch einen feierlichen Eid, bis auf den letzten Mann zu ihrer Vertheidigung zu stehen und dem übrigen Bayern und Deutschland eine Vorhut zu werden; sie hielten Wort. Als sie der Nebermacht unterliegen mussten, trat Einer aus dem Rath Landsbergs auf und sprach — gleichzeitige Handschriften erzählen es — die schönen, stets denkwürdigen Worte:

„Wir haben gekämpft, wie Bayern sollen, für Gott und Fürst und Vaterland.

Unser Schwert ist gebrochen, unsere Ehre ist gerettet. Es bleibt uns nun nichts zu thun übrig, als uns in unserem Untergang zu ergeben als Christen.“

Sie hielten auch dieses Wort. Die Strafen Landsbergs haben ihr Blut getrunken und die Jungfrauen Landsbergs machten sich frei durch einen freiwilligen tödtlichen Sturz von den Felsen, die uns hier umgeben.

Wir glauben Ihnen dafür gutstehen zu können, daß wenigstens eine gleiche Zahl von vierhundert Männern auch gegenwärtig in Landsberg Eines Sinnes und Eines Willens ist, für Recht und Ordnung, für Mäßigung und Besonnenheit, für Standhaftigkeit und Treue einzustehen bis auf den letzten Mann.

Wir werden, und wenn es auch nur diese Zahl von vierhundert ist, diese unsere höchsten Güter bis auf das Neuerste bewahren und vertheidigen. Unser Wahlwort wird auch dann noch seyn: Alles für die Reform, Alles gegen die Revolution!

Handeln Sie, meine Freunde und Genossen, nach den Worten unserer Ahnen: Für Gott und Fürst und Vaterland! Nicht für das Vaterland allein und gegen den Fürsten; das kann der Deutsche nicht trennen! Sie handeln in Wahr-

heit auch nicht für das Vaterland, wenn Sie gegen den Fürsten handeln.

Lassen Sie sich nicht irre machen und täuschen durch den Ihnen in's Angesicht geworfenen Vorwurf: Reaction! Wer wird die Kugel sicherer und mit besserem Erfolge zum Ziele bringen, — Derjenige, welcher sie langsam und mit genauem Augenmaße, mit gründlicher Berechnung aller Umstände und Verhältnisse auf der Bahn fortschiebt, oder Derjenige, welcher sie mit Wuth an's Ziel schleudert, daß sie im Nu dort anlangt, aber am Ziele wieder abprallt und dadurch weiter davon zurückgetrieben wird, als sie vorher war?

Bewahren Sie vor Allem Treue dem Fürsten! Er meint es mit Deutschland so gut, wie wir alle. Wir haben in den jüngsten Zeitungsblättern gelesen, daß Bürger Münchens an den Straßenecken die Proclamation des Ministeriums lasen und einer von ihnen äußerte: „Das wäre wohl recht gut und schön, aber wer steht uns dafür gut, daß das auch so gehalten wird?“ Da erhob sich eine Stimme hinter ihm und sprach: „Ich, meine lieben Bürger, Ich stehe dafür ein!“ Es war die Stimme unseres Königs Mar, welcher unerkannt dabei gestanden war.

Glauben Sie mir es, meine Lieben! Auch in seinem geprästen Herzen erhob sich bei diesem Anlaß eine stille, schmerzliche Frage, — eine Frage, welche nicht ausgesprochen wurde und deswegen auch damals nicht beantwortet werden konnte. Sein Herz muß sich gefragt haben: wer wird wohl mir dafür gut stehen in diesen Tagen der äußersten Prüfung und Entscheidung, daß mein Volk mir die beschworene Treue erhalten? Könnte er heute unter uns seyn, um die Antwort zu vernehmen! Jeder von uns würde mit emporgehobenen Händen ihm entgegenrufen: Ich, — Ich, — Ich, — Wir Alle!

13 Ueber die gegenwärtige Lage unseres deutschen Vaterlandes uns besprechend, meine Freunde, können wir nach meinem Gefühl, nach meiner innigsten Ueberzeugung in diesem Augenblicke vom Vereinigungsbrechte, von dieser wohlthätigsten aller Errungenschaften, nicht wohl Gebrauch machen, ohne den hohen Anlaß auch dazu zu bemühen, daß wir — förmlich und feierlich, ausdrücklich von einer Stuttgarter Nationalversammlung und der durch sie eingesetzten provisorischen Regierung Deutschlands uns lossagen, weil sie keine Nationalversammlung mehr ist und eben deswegen auch bereits die Anerkennung unserer bayerischen Regierung nicht mehr gefunden hat. Ich denke, im entschiedenen Sinne nicht nur aller hier versammelten Freunde, sondern des gesamten deutschen Vaterlandes zu handeln, indem ich als laute und öffentliche Antwort auf die Ansprache der sogenannten Nationalversammlung zu Stuttgart an das deutsche Volk von dieser Stätte hiemit ausrufe:

Die deutsche Nationalrepräsentation ist in  
Frankfurt erloschen, sie wird aber in Frankfurt  
wieder auflieben; die constituirende deutsche  
Nationalversammlung ist geendet, aber  
der Reichstag wird beginnen!

Ja, meine lieben Freunde, lassen Sie uns den Blick weg-  
wenden von dem traurigen Bodensche, welchen die deutsche  
Nationalversammlung zurückgelassen hat! wir wollen ihn hin-  
wenden auf den glänzenden Hoffnungsschein, womit sie in den  
letzten Augenblicken ihrer Existenz ihr Haupt noch umgeben  
hat, auf den kommenden Reichstag. Schwere Zeiten sind an  
uns vorübergegangen, viele Hoffnungen sind zertrümmert, zer-  
treten worden; aber das Eine, das Größte ist daraus empor-  
gewachsen und für alle Zeiten festgestellt und gesichert worden,  
die Krone aller Freiheiten des deutschen Volkes, nämlich: Na-

tionalvertretung in der deutschen Gesamtverfassung, was immer für eine Form diese letztere auch annehmen möge.

Ich habe die Nationalvertretung in der künftigen deutschen Verfassung die Krone der Freiheiten des deutschen Volkes genannt; lassen Sie mich auch auf den vornehmsten Edelstein in dieser Krone selbst aufmerksam machen, nämlich darauf, daß diese Vertretung ein vom deutschen Volke selbst, durch seine eigenste Stimme, beschlossener und sanctionirter oberster Grundsatz ist!

Wer nicht allenfalls zu Denjenigen gehört, die das Wort „constitutionelle Monarchie“ nur noch im Munde führen, nicht aber im Herzen tragen, wird mir zugeben, daß in jedem Falle und unter allen Voraussetzungen auch die Fürsten im vorigen Jahre dem deutschen Volke ein Frühlingsgeschenk damit gemacht haben würden, die vordem vernachlässigte Nationalvertretung in den deutschen Bund aufzunehmen, gleichwie sie das constitutionelle Leben zuvor eigenhändig in die einzelnen Staaten eingeführt haben.

Es wäre ein schönes, ein herrliches Geschenk gewesen; aber noch viel schöner, noch viel herrlicher ist es, daß das deutsche Volk die Krone sich selbst aufsetzen, daß es sich seine Vertretung selbst schaffen und begründen durfte, daß es eine Volksvertretung im doppelten Sinne des Wortes geworden ist.

Freuen wir uns alle der hohen, der goldenen Zeit, die keinem unserer Ahnen vergönnt war! Keiner von uns allen hat es zuvor erlebt, keiner hat es je von seinen Vorfahren vernommen, daß er Angehöriger eines deutschen Reiches auf selbstgebautem constitutionellem Grund und Boden war.

Freuen wir uns darüber, — dann werden wir den eben so unglücklichen als folgenreichen Irrthum vermeiden, statt des Einen entscheidenden und deswegen Allen zugehörigen Punctes, nämlich der Nationalvertretung, die ganze in Frankfurt entworfene Reichsverfassung mit allen ihren edlen und unedlen, gebilligten und widersprochenen Theilen als Rettungssanker zu umfassen und mit den besten Kräften, die wir besitzen, daran fest zu halten!

Die hohen Segnungen der constitutionellen Monarchie sind uns nicht mehr unbekannt, wir haben sie im kleineren Kreise bereits erfahren, einen neuen Segen aber werden wir in dem Zusammenwirken, in der Wechselwirkung des constitutionellen Lebens in Bayern einerseits und im Gesamtvertrale anderseits — empfinden.

Auch unser bayerisches constitutionelles Leben wird das

durch einen neuen, bisher nicht gekannten Aufschwung und Umfang erhalten, gleichwie es seinerseits für den Constitutionismus in Deutschland als solchen die wesentlichste und kräftigste Stütze bildet.

Die sicherste Probe dafür, daß Bayern und Deutschland für die neue schöne Zeit und ihre Früchte reif seyen, wird daher diese seyn, daß wir die Wirkungen des neuen Lebens nach diesen beiden Richtungen in uns empfinden, daß wir namentlich auch mit den Fürsten und sie mit uns durch das neue Band nur desto inniger verknüpft und befreundet werden.

Ich kann nicht fortfahren, zu Ihnen zu sprechen, ohne eine Art politisches Glaubensbekenntniß abzulegen, worauf mich die Rede von selbst führt; denn nachdem ich Ihnen den politischen Kern der gegenwärtigen Zeitverhältnisse für Deutschland und seine geschichtliche Entstehung gezeigt, nachdem ich Ihnen seinen hohen Werth vor Augen geführt, alle Ihre Kräfte und Ihre ganze Liebe dafür aufgerufen habe, muß ich Ihnen doch nothwendig auch das Mittel angeben, durch welches auf dem beschrittenen Wege Deutschlands Einheit und Freiheit, seine Macht und Größe zur beabsichtigten Vollendung gebracht und dadurch die Aufgabe der Gegenwart würdig gelöst werden kann.

Dieses Mittel ist aber kein anderes, als: — mit wenigen Worten kann ich es Ihnen angeben, die ich aber tief in Aller Herzen schreiben möchte, — es ist kein anderes, als: die Mitte, die richtige Mitte halten und bewahren!

Alles, meine lieben Freunde, hängt davon ab, daß wenigstens vom Anfang, bis zur höheren Entwicklung eines allgemeinen politischen Lebens im deutschen Vaterlande, die Mitte eingehalten werde. Die Parteistellungen nach rechts und links kommen von selbst, die bleiben nicht aus, — erstlich deswegen, weil es überhaupt viel leichter ist, nach rechts oder links sich überzuneigen, als die Mitte zu treffen und sich in derselben zu erhalten, dann aber auch weil doch zu jeder Zeit leidenschaftliche Elemente vorhanden sind und um sich zu greifen suchen.

Das retardirende Moment, welches die wahre Mitte enthält, ist nur gegen diese leidenschaftlichen Elemente gerichtet und mit ihnen im Kampfe, ohne jemals in Reaction auszutreten zu können; denn sie ist auch zugleich der Mittelpunct der Zeit, deren Angeln sich um sie bewegen. Sie ist stets fest und unverrückbar, wie die Wahrheit, die als eine moralische

Schwere immer das Gleichgewicht sucht und nicht rechts noch links ausweicht.

Erlauben Sie mir, meine Freunde, die Mitte als das Fundament unseres beginnenden politischen Lebens im Gesamtwaterlande, — als die sicherste Grundlage für die Einhaltung der wahren Mitte aber zur Zeit unsere constitutionell-monarchischen Vereine in ihrem ganzen Umfange und Zusammenwirken zu bezeichnen! Es ist dieses Letztere bereits durch ihren Namen ausgesprochen, der uns ein verlässiger Wegweiser ist. Wenn wir nur an der constitutionellen Monarchie festhalten und an einer Freiheit, die auch auf die Religion sich erstreckt, daher selbst nicht zu einer irreligiösen werden kann, so befinden wir uns in der Mitte, so kann uns nichts daraus verdrängen oder an ihr irre machen, es geschehe, was da wolle.

Sehen Sie hin auf die sogenannte Nationalversammlung in Stuttgart und auf alle mit ihr zusammenhängenden Zustände und urtheilen Sie, ob es möglich sey, daß Anhänger des constitutionell-monarchischen Principes und einer religiösen Freiheit je dahin verleitet werden! Ich halte es nicht für möglich. Die constitutionelle Monarchie und die religiöse Freiheit sind insbesondere in ihrer Verbindung und Wechselwirkung die zwei unzerstörbaren Hauptäulen des großen Gebäudes der deutschen Zukunft, das da aufgeführt werden soll, und wenn in diesem Mittelpuncke Zwei oder Drei zusammenstehen, sind sie stärker und einflußreicher, als Zehn oder Zwölf, die an den äusseren Enden sich vereinigen. Das folgt aus den natürlichen Gesetzen ihrer Stellung. Eben darum werden aber auch die im Mittelpuncke Zusammenstehenden viel enger, herzlicher, dauernder mit einander verbunden, als die Angehörigen der Parteien, und es ist keine bloße Redensart, keine leere Formel, wenn ich die hier um mich Versammelten als meine politischen Freunde begrüße. Nichts befreundet mehr und aufrichtiger, als Gleichheit in den politischen Gestirnungen und Bestrebungen; es wird aber dabei, wie bei jeder Freundschaft, als nothwendige Grundbedingung vorausgesetzt, daß sie auf das Gute gerichtet sind.

Lassen Sie mich aus allem diesem die große, erhabene Schlussfolgerung ziehen, meine Freunde, meine aus vollstem Herzen und mit grösster Freude so benannten Freunde, — die Schlussfolgerung: keinen Kampf von unserer Seite mit den Parteien, keinen Angriff auf Rechts und Links, der uns nur in ihre Leidenschaftlichkeit verwickeln, aus unserer eigenen Stel-

lung herausbrechen würde! Mein, unsere größere, unsere schötere Aufgabe ist diese: den Mittelpunkt behaupten und bewahren, in ihm alle Kräfte möglichst vereinigen und zusammenhalten, hier säen und pflanzen und pflegen und dann die Ernte getrost und mit unerschütterlicher Zuversicht erwarten.

Ich erinnere Sie an alle Zeitalter der Weltgeschichte, in welchen eine Entscheidung vorbereitet worden ist. Die richtige Mitte hat, je nach ihren Kräften früher oder später, auch wenn es zu keinem äusseren und directen Kampfe kam, jederzeit gesiegt; auch in der Geschichte hat das Gleichgewicht stets mit Nothwendigkeit immer wieder sich hergestellt. Suchen Sie eine Schlussepoché der Weltgeschichte, die mit rechts oder links abgeschlossen hat, in welcher nicht vielmehr das vollkommene Gleichgewicht unverkennbar sich geltend gemacht und den Aus- schlag gegeben hat! Sie werden keine finden. Ebenso wird es auch mit unserer gegenwärtigen höchst bedeutenden und merkwürdigen Periode sich verhalten.

Wie man dem Anbrüche des Tages entgegen sieht, zwar sehnlich, aber mit keiner bloßen Hoffnung, mit der Gewissheit, daß am Horizonte die Sonne heraussteigen und ihre eben so milden, als belebenden Strahlen über die ganze Gegend ausspreuen werde, so gehen wir der Zukunft nicht bloß mit der Hoffnung, nein, mit der Gewissheit entgegen, daß sie auch in alle unsere neuen Lagen und Verhältnisse das vollkommene Gleichgewicht zurückführe. Und sollte der Anblick dieser Sonne der Zukunft gleichwohl, wie ich nicht hoffe, noch lange uns vorenthalten bleiben, — nun, so sind es eben Wolken, welche uns den Anblick entziehen und verhüllen, die Sonne steht dennoch am Himmel, in derselben Herrlichkeit und Größe, sendet dennoch ihre Strahlen aus, wird dennoch zuletzt mit ihrer unverhüllten Erscheinung uns entzücken, und zwar um so schöner und vollkommener, je fester wir auf dem gewählten erhabenen Standpunkte verbleiben, je weniger wir uns davon abwändig machen oder verdrängen lassen.

In dieser Weise wollen wir von der Krone unserer neuen Freiheiten, von der selbstgeschaffenen deutschen Nationalvertretung Gebrauch machen, nämlich: in die wahre und richtige Mitte der constitutionellen Monarchie, der religiösen Freiheit stetend, diese Mitte ruhig behauptend, in ihr unsere besten Kräfte versammelnd, in ihr wirkend und erntend, — alles dieses, so lange es sich nicht um Vertheidigung unserer Stellung handelt, ohne Kampf, ohne Streit mit den Parteien, unbeirrt von ihrer Leidenschaftlichkeit.

Glückliches deutsches Vaterland, wenn es dem Gesamt-Bvereine für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit gelingt, dieses Ziel unverrückt im Auge zu behalten, zu erreichen, zu befestigen! Glücklicher Verein, der sich bewußt ist, das Seinige dazu beigetragen zu haben! Von allen Seiten blitzt und donnert es um ihn her, er steht aber als der unerschütterliche Ableiter da, der den Blitz auffängt und unschädlich macht, damit die Fluren nur allein die Segnungen des Gewitters genießen.

Ich will schweigen, meine Freunde, damit Sie nicht glauben können, ich spreche von einem politischen Ideale! Die wirkliche, die ganze Aufgabe ist unser Eigenthum, unser Beruf, — wir können sie nur entweder ganz erreichen oder ganz verfehlten; unsere Kraft, unser Wille und vor Allem die Hilfe Dessen, der die Kraft gibt und den Willen leitet, — sind, den Erfolg entscheidend, zwischen Beiden in der Mitte!

stumme! O wie es mir die Angst und die Furcht des Geschichtsbüchers  
indurch wölktet mir sichronesse allgemeine Angst in mir! Ich  
sah in mir ständig die Angst in mir, und darum ist es mir Angst  
zu haben, daß ich das, was ich schreibe, nicht verstanden, und  
wenn ich das, was ich schreibe, nicht verstanden, und darum ist es  
mir Angst zu haben, daß ich mich in mir selbst nicht verstanden, und  
darum ist es mir Angst zu haben, daß ich mich selbst nicht verstanden,  
daß ich mich selbst nicht verstanden, und darum ist es mir Angst zu haben, daß ich

## 3.

Nur einige wenige Worte, — um auch ein Schärflein  
beigetragen zu haben, — erlauben Sie mir, meine Freunde,  
zu einer Versammlung zu sprechen, wie sie auch in den schön-  
sten Zeiten unseres jungen politischen Lebens niemals bisher  
noch meines Wissens vorhanden gewesen ist, wie sie heute zum  
Erstenmale vor unseren Augen steht! Ich stehe heute einer  
Versammlung gegenüber, die nicht durch einen constitutionell-  
monarchischen Verein, sondern durch eine constitutionell-monar-  
chische Bürgerschaft berufen ist. Es ist dies ein großer  
Schritt vorwärts, meine Freunde, — eine Erscheinung, die  
wir alle mit Freude, ja ich darf sagen: mit Jubel begrüßen.  
Ich würde kaum fürchten dürfen, zuviel zu sagen, wenn ich  
behaupten wollte, es sei dies ein Kranz, der dem constitutionell-  
monarchischen Gesamtvereine Bayerns auf das Haupt  
gesetzt wird; denn wenn es schon groß, wenn es schon herr-  
lich war, daß von dem Augenblicke, in welchem die constitutionelle  
Monarchie in Gefahr gerieth, die treuen Anhänger der-  
selben sich zusammethatten und Vereine bildeten, die ihren  
Schutz und ihre Aufrechthaltung bezweckten, wie groß, wie  
herrlich muß ich es erst nennen, daß hier ohne Verein eine  
Bürgerschaft als solche zusammentritt, ihre Unabhängigkeit an  
das constitutionell-monarchische Prinzip öffentlich darlegt und  
behält und zu gleicher Darlegung und Behaltung auch  
die Gesinnungsgenossen aufruft! Auch wir kommen denn heute  
zu dieser Feier nicht als Mitglieder, als Repräsentanten eines  
constitutionell-monarchischen Vereines, sondern als constitutionell-  
monarchische Bürger, treten Ihnen bei und verbinden uns  
mit Ihnen, um gleichfalls Theil zu haben an der hohen Bür-  
gerkrone, die da noch zu verdienen ist und von welcher wir  
glauben, daß nur allein die constitutionell-monarchischen Bür-  
ger Deutschlands sie verdienen werden. Wenn Diese nicht,  
wer soll Deutschlands Einheit und Freiheit, wer die Macht  
und Größe des Vaterlandes bewerkstelligen können!

Das freie Recht der Vereinigung, meine Freunde, ist eine unserer theuren Errungenschaften, an welchen wir mit vollstem Herzen hängen. Ich habe aber schon oft gehört, und Sie selbst werden es auch öfter vernommen haben, daß schlichte Bürger die Frage stellten: „wzu denn diese Vereine, warum sollen wir denn Mitglieder dieses oder jenes Vereines seyn?“ Der gesunde Sinn der Bürger hat Recht; es würde kein Grund vorliegen, so weitgreifende, umfassende Vereine von verschiedener Richtung zu bilden, wenn Alles so geblieben wäre, wie es im März vorigen Jahres begonnen. Wo Einigkeit herrscht, ist die Bildung von derlei Vereinen nicht nothwendig. Ganz Deutschland war damals von selbst und ohne daß es dazu gebildet werden mußte, Ein großer Verein, und ich darf diesen Verein, welcher in jener glücklichen Zeit das ganze Vaterland umfaßte, auch mit seinem Namen bezeichnen, obgleich derselbe in der Zwischenzeit leider gleichfalls ein Parteiname geworden ist, — es war ein deutscher Verein. Wir alle sind noch gegenwärtig Anhänger dieses deutschen Vereines; denn wir sind alle von Grund des Herzens deutsch und wollen, was dem Vaterlande zu Segen und Heil gebracht. Aber wir sind, heute noch wie damals, als Deutsche vereinigt auf deutschem Boden, während so viele unserer Brüder zu unserem Bedauern den deutschen Boden verlassen, — ja nicht nur verlassen, sogar ihre Waffen gegen diesen Boden selbst gefehrt haben, der ihnen fremd geworden ist und nur dem Namen nach bei ihnen noch anflingt. Der deutsche Boden ist der constitutionell-monarchische; denn diese Staatsform ist in Deutschland so fest gegründet, als der Boden des Landes, und wenn wir auf deutschem Boden fest, nicht mit schwebenden oder schwankenden Füßen stehen wollen, so müssen wir auf der constitutionellen Monarchie beharren. Dieser Boden wurde uns streitig gemacht, verkümmert, angegriffen, und deswegen war es nothwendig, sich besonders zu verbinden und die Hände zu reichen zum Schutze desselben, zu unserer Aufrechthaltung auf diesem Boden. Deswegen entstanden besondere constitutionell-monarchische Vereine, die, sobald sie ihren Zweck erreicht, d. h. den Boden der constitutionellen Monarchie gesichert haben werden, wieder in dem allgemeinen bürgerlichen Vereine sich auflösen und verschwinden werden, aus dem sie durch die Bedürfnisse der Zeit hervorgegangen und emporgewachsen sind.

Stellen Sie sich meine Freunde, diese Zeit als schon erschienen, als schon gegenwärtig vor, — die Zeit, da auf

gesichertem constitutionell-monarchischem Boden alle Bürgerschaften Deutschlands in solcher Einigkeit, in solcher Gesinnungsgleichheit mit einander verbunden seyn werden, wie wir es heute auf diesem Platze sind, da wieder innerer Friede an die Stelle der Parteien getreten seyn wird! Parteien müsten kommen, ich weiß es, und können auch fernherin nicht fehlen. Sie würden die Geschichte aller Seiten mir entgegen halten, wenn ich dieses in Abrede stellen wollte. Ich läugne es nicht, aber das Eine werde ich sagen dürfen und darin werden Sie mit bestimmt: Die Parteien sollten so nicht seyn, wie sie sind — und nicht überall sollten die Parteien seyn!

Die Parteien sollten so nicht seyn, wie sie sind. Auch unter den Parteien ist eine Einheit möglich und diese darf niemals verloren gehen, wenn die Parteien eine höhere, eine würdige politische Natur besitzen sollen. Der Einheitspunkt der politischen Parteien liegt darin, daß sie nicht nach willkürlichen Richtungen in Form und Materie auseinandergehen, sondern um eine feststehende Mitte als verschiedenseitige Hebel im Gleichgewichte sich bewegen. Daraus folgt der wichtige Satz, daß die politischen Parteien niemals den ruhigen, aufmerksamen Blick auf dasselbe, was zwischen ihnen in der Mitte liegt, verlassen dürfen und daß sie, welche ihre eigene Richtung auch seyn möge, niemals dahin arbeiten dürfen, den Mittelpunkt aus seinen Fugen zu reißen. Die wahren politischen Parteien werden eben deswegen nie einen Vernichtungskampf, einen Bürgerkrieg gegen einander führen, sie werden stets einen Versöhnungs-, einen Vereinigungspunkt zwischen sich haben, der sie auf keiner Seite zu weit gehen lässt. Sie werden einander ehren und achten, als verschiedene Mittel Eines und desselben Hauptzweckes anerennen, und danach wird auch ihr äußeres Verhältnis sich gestalten. Wo ein solches Verhältnis nicht ersichtlich, wo die Parteien ohne Mittelpunkt nach Willkür und maßlos durch einander streben, da ist es ein sicheres Zeichen, daß sie den Charakter ächter politischer Parteien nicht an sich tragen, daß sie ihre Würde verloren haben, daß sie nur Werkzeuge der Leidenschaften und der Privatinteressen geworden sind. Ein lebendiges Beispiel davon liefern uns die neuesten Zeiteignisse. Der Ausgang derselben hat gezeigt, daß die deutsche Frage nicht der Mittelpunkt der Bewegung der Parteien war, daß ein solcher Mittelpunkt gar nicht bestand, daß ein reines Parteien-Spiel existirte.

Wäre es jeder einzelnen Partei aufrichtig und vollkommen nur um das wahre Wohl Deutschlands zu thun, sie wür-

den sich auch bei der größten Verschiedenartigkeit der Ansichten in diesem Mittelpuncke leicht vereinen, es würde ihnen nie an Berührungsponcen fehlen, sie wären nie so weit gekommen, daß Friede und Eintracht, Glauben und Vertrauen vor ihnen selbst schon scheuer und erschreckter zurückweichen, als vor der zerstückelten Form des Vaterlandes, die durch sie zu einem Ganzen verknüpft werden soll. Die Abzeichen, durch die sie getrennt und unterschieden werden, würden den Farben gleichen, die, ob deutsch oder bayerisch, nur Strahlen eines und desselben Brennpunctes sind, von dem sie ausgehen und in welchen sie zurückkehren.

Die Parteien sollten aber auch nicht überall seyn. Sie sollten, — daß ich durch eine umständliche Auseinandersetzung dieser Wahrheit Sie nicht zu sehr in Anspruch nehme, — sie sollten insbesondere nicht seyn in unserer Volkskammer.

Ich beschiede mich, daß auch ein parlamentarischer Körper ohne Parteien nicht seyn kann, daß sie ein nothwendiger Bestandtheil seines Wesens sind; allein, meine Freunde, in einer Volkskammer darf nicht die Partei, wie sie außer derselben vorhanden ist, selbst wenn sie einen würdigen politischen Charakter besitzt, sich geltend machen, sie darf nur vertreten seyn, und daß bei einer solchen Vertretung in noch viel höherem Grade alles Dasjenige gilt, was wir vorhin von der nothwendigen Einheit der Parteien gesagt haben, leuchtet von selbst ein. Wehe dem Lande, wo die Parteien selbst den Sitz nehmen in der Volkskammer, besonders wenn sie nicht einmal ächte politische Parteien sind, wenn sie nur die Leidenschaftlichkeit und die Privatinteressen in dieselbe einführen! Wehe auch uns, wenn es in Bayern, wie es allerdings einigen Anschein hatte, dahin kommen sollte, zumal gerade jetzt, in diesem Augenblicke, da durch die gemeinschaftliche Anstrengung der ganzen deutschen Nation zum Erstenmale die Nationalvertretung, dieses Kleinod der deutschen Nation, errungen worden ist und Alles darauf ankommt, eine würdige Repräsentation in den einzelnen deutschen Staaten mit der Nationalvertretung in Einklang zu sezen und zusammenwirken zu lassen!

Das darf nicht geschehen, meine Freunde, dahin dürfen wir es nicht kommen lassen! Selbst Wahlmann, zweifle ich nicht, zu vielen Wahlmännern von dieser Stätte aus zu sprechen. Es ist unsere heilige Pflicht, und wir werden sie erfüllen, vor Allem diesmal Männer in die Volkskammer zu senden, welche im Stande sind, die Parteien zu vermitteln und

zu versöhnen oder doch sie auf ihren richtigen und nothwendigen Standpunkt zurückzuführen, — mit andern Worten: würdige Vertreter der Parteien.

Wenn dieses uns gelingt, — nur wenn dieses gelingt, werden die Hoffnungen des Volkes erfüllt werden. Die Blume der Einheit und Freiheit wird erstehen, — zwar nicht mit einem Zauberschlage, wie es von vielen Seiten dem Volke verheißen worden ist, aber nicht im Bereiche der Möglichkeit liegt, — langsam und sicher wird sie gedeihen und reifen, wie die Blume des Feldes, die Gott selbst in seinen Schutz und seine Pflege nimmt, und wir werden dieses langsam und sicher Gedehmens und Reifens um so mehr uns erfreuen, je mehr wir selbst zu ihrer Pflege mitwirken, daran uns betheiligen.

Gründe genug, meine Freunde, zu ernstem, zu besonnenem Handeln! Die Vergangenheit Deutschlands ist abgeschlossen, mit ihr ist abgerechnet; sie hat die Möglichkeit, ja sogar die Wahrscheinlichkeit und begründete Hoffnung der Frucht auf die Gegenwart herübergetragen, das ist anerkannt und entschieden. Die Aufgabe der Gegenwart ist es, diese Möglichkeit zur Wirklichkeit zu gestalten, die Hoffnung zur Erfüllung zu bringen. Erschrecken wir nicht vor dem Gedanken, aber halten wir ihn fest und fassen wir ihn wohl in's Auge: Die Gegenwart — ist für die ganze Zukunft Deutschlands verantwortlich!

Ich freue mich, liebe Wahlmänner, unmittelbar auf den verehrten Herrn Vorredner zu folgen, welcher Ihnen die Nothwendigkeit dargelegt hat, ohne Leidenschaftlichkeit und Parteiuung zu handeln; denn zu eben diesem Grundsache bekenne auch ich mich aus vollstem Herzen und glaube, Ihnen denselben empfehlen zu müssen. Alles Unglück, welches in den jüngsten Zeiten Deutschland und Bayern betroffen hat, leitet sich davon ab, daß zuerst die Nationalversammlung in Frankfurt und so dann nach ihrem Vorbilde auch unsere vaterländische Kammer von den Parteien durchwühlt und zerrissen worden ist. Wählen Sie daher — rufe ich Ihnen zu, um mich nach dem Wunsche unseres verehrten Herrn Vorsitzenden der gedrängtesten Kürze zu besleichen, — wählen Sie vor Allem Männer, die über den Parteien erhaben sind!

Ich habe es gestern an den Ufern des Ammersee's ausgesprochen und meine Zuhörer waren darüber mit mir Eines Sinnes, daß jene Parteiungen aus der Vertretung der Nation entfernt werden müssen, wenn irgend etwas Gedeihliches geschieht werden soll.

Wählen Sie, füge ich hinzu, zugleich Männer, die Mitleid mit der Noth des Volkes haben! Diese Noth ist groß, wie Ihnen Allen bekannt ist, und es liegt klar vor Augen, daß da am nothwendigsten geholfen werden muß. Man hätte nach dem natürlichen Gange der Dinge zu keiner Zeit weniger das fast gänzliche Aufhören des Verkehrs, das Stocken des Handels und Wandels und den Einbruch des Mangels erwarten sollen, als zu der Zeit, wo die lange gelähmten Flügel der vaterländischen Einheit und Freiheit sich wieder zu regen begannen, wo jedes Herz mit den frohesten Hoffnungen sich füllte. Indessen konnte es nicht wohl anders kommen, weil man das Bestehende mit Ungestüm hinwegzuräumen unternahm, ehe man ein anderes Fundament hatte, das man

an seine Stelle setzen konnte; dadurch ist allgemein das Vertrauen erschüttert worden und dieses muß so schleinig, als nur immer möglich, wieder hergestellt werden, wenn nicht das arme Volk eher zu Grunde gehen soll, als die neue große Aufgabe der Zeit auch bei dem besten Willen gelöst werden kann.

Sie haben von den Vorrednern gehört, daß gerade für den bevorstehenden Landtag die Vorlage einer Reihe von Gesetzen bestimmt ist, die die materielle Wohlfahrt des Landes betreffen. Das Vaterland ist nicht so in Gefahr, daß andere Fragen diesen dringenden und nahe liegenden Einrichtungen vorgehen müßten. Wählen Sie also Männer, welche einerseits wahres Mitleid mit dem Volke haben und die Höhe seiner Noth begreifen, anderseits aber die Kraft und den Willen in sich tragen, daran fest zu halten, daß jene Gesetze zur Berathung kommen und noch vor der Lösung der politischen Fragen der materiellen Noth des Landes abgeholfen werde!

Wählen Sie, rufe ich schlüsslich im Zusammenhange mit dem Gesagten Ihnen noch zu, wählen Sie solche Männer, die auch die wichtigste Zeitfrage, die sogenannte deutsche Frage richtig zu behandeln vermögen, welche offenbar bisher in ganz verkehrter Weise angegriffen worden ist!

In dieser sogenannten deutschen Frage kann nicht Alles auf Einmal zum Ziele gebracht werden. Wer dieses will, wird nur zerstören, aber nicht herstellen! Das deutsche Reich war einem in Todessmattigkeit versunkenen Körper zu vergleichen, der nur ganz allmälig und vorsichtig wieder gehoben und gefrästigt werden kann. Es führt nur den Tod und die Auflösung des Körpers vollends herbei, wenn man unter diesen Umständen plötzlich und auf Einmal die Gesundheit eines Riesen ihm eingesen zu können oder zu müssen sich vorstellt.

Eben dieses allmäliche und vorsichtige Vorschreiten wird auch noch durch eine andere Erwägung geboten. Die Aufgabe der Zeit in dieser Beziehung kann nämlich nicht darin gefunden werden, eine willkürliche und rein selbstfundene Verfassung des deutschen Vaterlandes herzustellen, sondern kann offenbar nur darin liegen, aus den bestehenden Verfassungen der Einzelsstaaten und im inneren Einklange mit denselben die fünfzige gemeinsame Verfassung Deutschlands heraus zu entwickeln und zu bilden. Die Möglichkeit der Lösung dieser Aufgabe läßt sich nicht bestreiten und nur so gesetzt und

verstanden kann sie eine für das deutsche Vaterland glückliche und heilsame werden.

Wählen Sie also, liebe Wahlmänner, nach diesen drei soeben bezeichneten vorzugsweisen Richtungen! es wird dann, wie ich fest überzeugt bin, auch Ihre wichtige und folgenreiche Wahl für das Vaterland gewiß keine unglückliche werden.

5

schlüssig darzulegen schien und daß wir es in mancher Beziehung  
noch weiter ausarbeiten könnten. Ich habe mich daher  
hier möglichst genau darüber aufzuklären gesucht, was in  
dieser Beziehung der englisch-deutsche Handelsvertrag und  
die bestehenden und zukünftigen Handelsverträge zwischen  
England und Frankreich und Spanien und Portugal und  
Schweden und anderen Ländern und schließlich noch in  
mancher anderen Beziehung zu diesem Handelsvertrag und  
denen anderen

## 5.

„Keine unbedingte Gewerbefreiheit!“ und „kein Freihandel=, sondern ein Schutz-Zoll-System für Deutschland!“ — Das sind also nach dem soeben unter uns Verhandelten die Grundzüge, von welchen wir bei unserer künftigen Mitwirkung mit dem bevorstehenden Landtage ausgehen wollen, meine Herren!

Keine unbedingte Gewerbefreiheit! — Abgesehen von allen übrigen Gründen entscheidet hiefür schon eine einfache praktische Erwägung. Wir haben nämlich nicht einen Boden vor uns, welchen wir ganz nach Willkür behandeln, auf welchem wir daher auch allenfalls Versuche anstellen könnten. Das gewerbliche Leben ist vielmehr in Bayern, ja im größten Theile Deutschlands bereits seit Jahrhunderten in seinem Entwicklungsgange begriffen und sein Fundament ist schon gelegt. Wir würden nur den schon gegründeten Boden erschüttern und unterwühlen, wenn wir ohne Achtung der gegenwärtigen gewerblichen Verhältnisse sowohl in Deutschland überhaupt, als auch in seinen einzelnen Staaten einen durchgreifenden bloßen Versuch anstellen wollten.

Dabei lasse ich es übrigens dahingestellt, ob das Ideal einer vollkommenen Gewerbefreiheit, wenn es auch unter den vorliegenden Umständen versucht werden dürfte, mit Nutzen für Deutschland zu erreichen wäre. Einen Zweifelsgrund bildet immerhin die von einem bayerischen Abgeordneten, Herrn Professor Hermann aus München, bei der Nationalversammlung in Frankfurt gemachte Bemerkung, daß nicht aus dem übrigen Bayern in die Pfalz, sondern vielmehr umgekehrt der Auswanderungszug gehe.

Es liegt auch kein Bedürfniß dazu vor, im gewerblichen Leben der deutschen Einzelstaaten durchgreifende und allgemeine Änderungen vorzunehmen. Nicht am industriellen Leben fehlt es zunächst in Deutschland, sondern hauptsächlich am Handel.

Der Handel und die Gewerbe eines Landes stehen in der innigsten, untrennbarsten Verbindung und Wechselwirkung. Namentlich sind die Gewerbe auch bei dem höchsten Grade von Intelligenz, Vermögenskräften und gutem Willen nur bis zu einem gewissen Grade der Entwicklung und des Betriebes fähig. Auf diesem Puncte angelangt — er scheint in Deutschland bereits erreicht zu seyn — bedürfen sie unentbehrlich des Handels, um möglichst über ihre localen Kreise erhoben und auch außer denselben wirksam zu werden.

Der deutsche Handel konnte bisher diese Aufgabe nicht lösen, weil es ihm selbst an dem Aufschwunge und der Großartigkeit fehlte, die nur unter der Voraussetzung der Einheit und Freiheit, der Macht und Größe des Vaterlandes sich hätten entfalten können.

Die Geschichte eines Landes ist immer zugleich vorzugsweise die seines Handels; denn ein Land kann nicht wohl frei, groß und mächtig seyn oder doch nicht bleiben ohne verhältnismäßig großen und blühenden Handel, gleichwie umgekehrt sein Handel nicht die höchste Stufe seiner Entfaltung erreichen kann, wenn das Land der Einheit, Freiheit und Macht aus inneren Gründen ermangelt.

Hier ist also das Feld, auf welchem Diesenigen, die da berufen sind, Deutschland zur Einheit und Freiheit, zur Macht und Größe zu erheben, ihre Aufgabe zu lösen haben, auf welchem sie thätig werden und einwirken müssen. Sie sollen mit Deutschland hauptsächlich auch den deutschen Handel emporbringen und groß machen, Beides muß auf Einem und demselben Wege geschehen.

Es kann aber unmöglich geschehen durch ein Freihandels-System, es kann nur durch ein gemäßigtes Schutzzoll-System gegen Außen erreicht werden, bei welchem nach der bisherigen Erfahrung aller Länder vorausgesetzt wird, daß die Schutzzölle sich nicht immer gleich bleiben, sondern je nach den periodischen Bedürfnissen wechseln.

Wir stehen nämlich auch hiebei nicht mehr auf reinem, auf ursprünglichem Boden; Deutschland hat bisher seine Zeit der Einheit und Freiheit, der Macht und Größe versäumt und ist dadurch von Englands Industrie und Handel weit überflügelt, ihr unterthänig geworden.

Würde jetzt ein Freihandels-System für Deutschland ergriffen, so würde dieses nur die Folge haben, daß England alles Dasjenige, was für Deutschlands Größe geschieht, zugleich für sich selbst, für seine eigenen Handelszwecke ausnützt

und bei seiner überwiegenden Concurrenz zum nur noch grösseren Schaden Deutschlands ausbeutet. Es würde lediglich den Consumenten zum Nachtheile aller vaterländischen Production ein Vortheil zugewendet werden, welchen sie im andern Falle gegen ein patriotisches Opfer, welches ihnen sicherlich und vollkommen zugemuthet werden darf, in kurzer Zeit durch die vaterländische Production zu Heil und Frommen Deutschlands dennoch erlangen.

Es führt mich dies noch auf einen sehr wesentlich damit zusammenhängenden Punct, welchen ich, um Sie nicht zu ermüden, meine Herren, nur noch ganz kurz behandeln will; nämlich auf die Fabriken.

Fabriken waren und sind unvermeidlich, das lässt sich nicht verkennen, — sie liegen im Geiste der Zeit; aber sie haben in allen europäischen Ländern neben den grossen Vortheilen, die sie bieten, zugleich auch die größten, unverkennbarsten Nachtheile mit sich geführt, und zwar namentlich in der Richtung auf das sociale Leben. Man wird sagen dürfen, daß sie eine der Hauptursachen sind, welche in der gegenwärtigen Zeit die sociale Frage mit bisher unerhörten Schwierigkeiten umgeben haben.

In unserem Deutschland ist es nicht anders und es scheint uns in dieser Beziehung auf dem bisherigen Wege eine recht traurige Zukunft erst noch bevorzustehen; denn gerade in Deutschland trifft nach der Natur dieses Landes die Wirkung der Fabriken den Mittelpunct seines ganzen socialen Lebens.

Mag Deutschland als solches bisher in allem Anderen verkümmert seyn, Einen Schatz bewahrt es, welcher in dieser Gediegenheit und Würde in keinem anderen europäischen Lande sich findet, — einen herrlichen, einen kräftigen, einen ausgezeichneten Mittelstand. Er bewegt sich hauptsächlich in den gewerblichen Kreisen Deutschlands.

Sie hören überall klagen, meine Herren, über die Größe der gegenwärtigen Noth im socialen Leben; aber das wird nichts seyn gegen die Klage, die sich einst in Deutschland erheben wird, gegen den Jammer, der sich da unter uns verbreitet, wenn einmal das Fabrikwesen noch weiter frist und die Wurzel jenes Mittelpunctes unserer socialen Zustände angreift.

Dahin wird es kommen, wenn auf dem bisherigen Wege fortgefahren wird, der eine ganz falsche Richtung verfolgt. Die Fabriken waren unvermeidlich und sind es noch; aber sie hätten ihrer natürlichen Bedeutung zufolge aus dem gewerblichen Leben selbst sich entwickeln und emporblühen, sie hätten

aus diesem ihnen heimischen Kreise niemals hinausgeworfen werden sollen. Statt dessen sind sie, wie leider so vieles Andere in unserer Zeit, ein Gegenstand der bloßen Speculation und des Handels, eine Beute der Geldaristokratie geworden; der Handelsstand, welcher eine ganz andere Aufgabe zu lösen gehabt hätte, und die Capitalherren haben sie an sich gerissen und benützen die Gewerbsleute, welche die technischen Kenntnisse dafür besitzen, zu Geschäftsführern und Handlangern!

So kam es, daß die Fabriken den Gewerbsstand unterdrücken und untergraben, statt, wie es ihre Natur mit sich brächte, die Blüthe des gewerblichen Lebens, der Gipfel der socialen Bestrebungen zu werden. Sie stürzen die Gewerbsmeister in Elend und Armut, statt ihnen, wie sie gekonnt und gesollt hätten, zu Reichthum und Ansehen zu verhelfen.

Hätte ich heute vor zwei Jahren zu Ihnen über diesen Gegenstand zu sprechen gehabt, meine Herren, so würde ich beigesetzt haben: das ist ein trostloser, das ist ein rettungsloser Zustand! Heute liegt die Sache anders. Das einzige Mittel, welches Trost und Rettung geben konnte, ist die Neugestaltung des deutschen Vaterlandes, ist Deutschlands Einheit und Freiheit, Macht und Größe — und diese wird uns ja von der Gegenwart verheissen.

Ich stehe nicht an, zuzugeben, daß auch dabei die Aufgabe noch eine schwere, eine sehr schwere sey; aber, meine Herren, eine unerreichbare ist sie nicht mehr. Wir kennen das Mittel ihrer Lösung und halten es in unseren Händen. Das einzige und freie, das große, mächtige Deutschland muß seinem Gewerbsstande durch Erweiterung und Entwicklung des deutschen Handels die Kraft wiedergeben, das Fabrikwesen in seinen Kreis zurückzuziehen, es mit seinen eigenen Mitteln zu bearbeiten und zu pflegen, es zur Krone seines Strebens und Wirkens zu gestalten.

Darüber, meine Herren, muß ein ernstes, ein nachdrückliches Wort sowohl von dem Gewerbsstande selbst, als auch von allen Denjenigen, die da zu des Vaterlandes künftigem Wohle mit Wort und That mitwirken wollen, gesprochen, dahin muß gewirkt werden; dann allein ist Rettung, dann ist Hoffnung!

6.

Geehrte Versammlung! Das Wort richtet sich nach den Zuhörern. So spreche denn auch ich heute mit Freuden ein Wort; denn ich habe als Zuhörer Solche vor mir, die alle darin übereinstimmen, der constitutionellen Monarchie und der religiösen Freiheit lebenslang treu zu bleiben und für diese beiden höchsten Güter ihres politischen Lebens alle ihre Kräfte einzusezen. Lassen Sie mich über diese beiden hohen Güter selbst, über nichts Anderes lassen Sie mich zu Ihnen sprechen, als über die constitutionelle Monarchie, über die religiöse Freiheit! Ich möchte einen einzigen Satz in dieser Beziehung vor Ihnen aussprechen; aber nicht bloß aussprechen, sondern auch ausführen und beweisen, so weit es, ohne Sie zu ermüden, von dieser Stätte geschehen kann, nämlich den Satz:

Die constitutionelle Monarchie und die religiöse Freiheit sind Güter, welche nach dem Gange der ewigen Weltordnung Ihnen gegenwärtig zu Theil werden sollen, und zwar in ihrer reifsten Blüthe, in ihrer denkbaren Vollendung; wer Ihnen aber mehr geben will, als dieses, der ist ein Feind der Zeit, der wird Sie auch um diese Güter verkürzen und verkümmern, der wird Ihnen nichts geben!

Ich schreite zum Beweise dieses Satzes.

Blicken Sie zurück in die Vergangenheit, meine Lieben! Die Geschichte der Vergangenheit bietet Ihnen die größten, die mächtigsten, die blühendsten Staaten, sie zeigt Ihnen acht Republiken, sie führt Ihnen hohe politische Tugenden vor; eine Zeit der constitutionellen Monarchie aber, eine Blüthezeit dieser Staatsform war bis auf die Gegenwart noch niemals vorhanden. Es liegt hierin ein bedeutender Wink für uns, daß erst jetzt der Entwicklungsgang der Menschheit dahin geführt hat, diese Staatsform auszubilden und zu vervollkommen, daß sie als die Summe, als das Resultat der bisherigen politischen Bestrebungen und Fortbildung betrachtet werden darf. Ebenso verhält es sich mit der religiösen Freiheit, welche wohl bis-

her im Kerne, aber noch niemals als Frucht vorhanden gewesen ist. — Alles Gute, was wir in unseren gegenwärtigen öffentlichen Zuständen vor uns sehen und was uns die Zukunft noch hoffen lässt, müssen wir — darüber sind Sie gewiss mit mir einverstanden, meine Freunde — zunächst als eine Wirkung des Christenthumes betrachten und behandeln. Damals, als das Christenthum die heidnische Welt besiegt hatte und zur Staatsreligion erhoben worden war, damals empfing namentlich der deutsche Boden eine Saat, die eine ganz neue Ernte an die Stelle der früheren setzte, die nicht bloß hundert-, die tausendfältige Früchte versprach. Wohlgestichert gegen alles Ungewitter der Zeit, unter den besonderen Schutz des Himmels gestellt, konnte sie nicht fehlen, war sie unausbleiblich. Vieles ist bereits geerntet und eingehainst worden, jetzt soll abermals die Hand an die Sichel gelegt werden; denn eine neue Zeit der Reife ist eingetreten, ein neuer Abschnitt in der großen Erntegeschichte der Welt.

Woran erkennen wir aber die eingetretene Zeit der Reife, meine Lieben, was hürgt uns dafür, daß wir die Sichel nicht zu früh, nicht voreilig ansehen und dadurch zerstören, statt zu ernten?

Die Antwort darauf ist eine einfache. Wenn wir auf das Feld hinausgehen und sehen, wie unser Dichter sagt, das Korn im Silber wallen und gleichsam der Sichel sich entgegen neigen, daß uns das Herz darüber vor Freude schlägt, dann treten wir näher zu den einzelnen Aehren und prüfen, ob sie durch unsere Pflege und des Himmels Hilfe Dasjenige geworden sind, was sie werden sollten, ob sie geeignet sind, uns zu nähren, zu erquicken. Also nach dem Zwecke, nach der Bestimmung urtheilen wir und ebenso ist es auch bei der Ernte der Zeit. Wenn wir mit prüfendem Auge beobachten und uns überzeugen, daß die constitutionelle Monarchie und die religiöse Freiheit in ihrer neuen Entwicklung und Entfaltung Segen über die Menschheit ausstreuern, sie kräftigen und erquicken, in einem Maße, in welchem es bisher der Fall nicht gewesen war, dann greifen wir getrost danach, dann halten wir die Frucht für reif und genießbar. Was kann uns also Traurigeres begegnen, als sehen zu müssen, wie eben diese Frucht nur bitteren Geschmack in den Mund der Genießenden bringt, wie man sich die Zähne daran ausbeißt und die Finger verwundet, wie ihr Genuss sogar Wahnsinn und Tollheit hervorbringt! Wir müssen, wenn wir dieses bei der großen Mehrzahl der Genießenden sehen, die Frucht für unreif und herbe, für nachtheilig und verderblich halten, wir

müssen die Sichel wieder bei Seite legen, mit Geduld die Zeit einer reiseren Ernte erwarten.

Es ist gottlob nicht so, meine Guten! Das Bild, welches ich Ihnen soeben vorgestellt habe, ist kein allgemeines, kein entscheidendes. Nur Einzelne, denen es an der erforderlichen Kraft und Gesundheit des Geistes und Herzens mangelt, die überhaupt keinen Geschmack haben, eine gute Sache nicht anzugreifen und noch weniger mit Maas und Ordnung sie zu gebrauchen wissen, — nur diese Einzelnen sind es, welchen die neue Frucht nicht behagt und nicht behagen kann. Diesen traurigen Bilde, welches ich Ihnen vorgestellt habe, steht eine andere, eine großartige, erfreuliche Erscheinung gegenüber, nämlich das Bild der großen Menge, die mit Begierde nach dem Segen der Frucht greift, sie stärend und erquickend findet, die Sichel schon in der Hand hat und nur zur Zeit noch von jenen Wahnsinnigen, jenen Tollen gehindert wird, sie anzusezen und zu gebrauchen.

Freuen wir uns dieses schönen Bildes, wovon ein großer Theil heute auch mir wiederholt vor Augen steht, — freuen wir uns, daß wir alle heute in dem Rufe der sicheren Überzeugung übereinstimmen können: Die Ernte ist reif, eine neue Zeit der christlichen Ernte ist gekommen!

Sehen Sie, meine Lieben, darum nenne ich jene Tollen und Wahnsinnigen, von denen ich gesprochen habe, die Feinde der Zeit! Wenn wir nach ihnen urtheilen müßten, dürften wir die Zeit noch keine segensreiche, keine Zeit einer neuen Ernte nennen, wir müßten ihre Erscheinungen verwerfen und verurtheilen, wir müßten an ihr irre werden. Darum habe ich gesagt: sie verkürzen und verkümmern uns die wahren Güter der Zeit; denn sie verstehen dieselben nicht, sie missbrauchen diese Güter nur und machen Ihnen die Folgen ihres eigenen Missbrauches sodann zum Vorwurf, sie arbeiten gegen dieselben.

Ich habe aber auch gesagt: diese Leute versprechen Mehr und können Nichts geben. Auch dieses Wort dürfen Sie als ein wahres erkennen, meine Freunde! Wer Ihnen Mehr verspricht, darf nur dann Anspruch darauf machen, Glaubens bei Ihnen zu finden, wenn er Ihnen an der Hand der constitutionellen Monarchie und der religiösen Freiheit diese weiteren Verheißungen macht. Er kann keinen Glauben von uns verdienen, seine Worte können von uns nicht beachtet werden, wenn er die constitutionelle Monarchie und die religiöse Freiheit stürzen und statt dessen uns etwas Besseres bieten will, denn hier widerspricht ihm wieder laut und offenbar die Zeit,

hier widerspricht er sich selbst. Wir haben die constitutionelle Monarchie, dieses schöne Verhältniß zwischen Bürger und König, wir haben die religiöse Freiheit, diese höchste aller Freiheiten, aus dem Saamen des Christenthums aussprossen und allmählig emporblühen sehen, — wir haben gesehen, wie sie von den tiefsten Wurzeln langsam und sicher bis zur Reife sich herausbildeten, ein unerwarteter warmer Sonnenstrahl hat noch zuletzt alle Herrlichkeiten ihrer Blüthe vor uns entwickelt und die schwelende Frucht uns erblicken lassen, — das alles sind Wahrheiten, thathächliche und unläugbare Wahrheiten. Wer also seine Verheißungen nicht auf diese Wahrheiten baut, wer uns den festen Grund und Boden, das Feld unserer Ernte, auf dem wir seit lange stehen, zerstören und unter den Füßen schwinden machen will, um uns dagegen außer die Grenzen der Zeit, in ein eingebildetes Lustgebäude zu versetzen, der verdient keinen Glauben, dessen Worte wollen wir nicht hören!

Wir sind vor Allem Christen, geehrte Versammelte, und wir wollen und müssen es auch seyn auf dem höchsten Puncte der Freiheit, müssen gerade da es am nothwendigsten seyn! Darum haben wir in der Ueberzeugung, in dem Glauben uns geeinigt, daß die constitutionelle Monarchie und die religiöse Freiheit gleichzeitig, gleichsam Hand in Hand, zu ihrer Blüthe, zum höchsten Puncte ihrer Entwicklung und Entfaltung gelangen werden. Nur wer wahrhaft religiös frei ist, vermag auch auf dem Gipfel der bürgerlichen Freiheit zu stehen und weiß sich ohne Schwundel darauf zu erhalten; denn die Freiheit der Religion ist das Muster und das Vorbild aller Freiheiten. Eine Freiheit, die keinen religiösen Geist besitzt, ist keine wahre Freiheit, ist nur ein Schein oder ein Missbrauch der Freiheit. Je vollendet der die Freiheit, desto religiöser muß sie seyn; denn wer freier seyn will, als Gott ihn erschaffen oder als Gott die Menschheit gewollt hat, wer namentlich auch diejenigen Grenzen nicht mehr anerkennt, die Gott selbst in der bürgerlichen Freiheit für ewige Zeiten gezogen hat und aufrecht hält, der — hat den uralten Alpfel ergriffen, auf welchem geschrieben stand: „Ihr werdet wie Gott seyn!“ — und der die Menschheit unter die Thierheit erniedrigte.

Lassen Sie den Tollen, den Wahnsinnigen diese Frucht, strecken Sie Ihre Hände nicht danach aus, vergessen Sie nie, meine Lieben, daß auch das Paradies eine Frucht hegte, die unter dem Scheine der Freiheit und Gottgleichheit den Begriff der Selaverei und alles Elend derselben erst in die Menschheit gebracht hat!

In demselben Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

# Preußens Politik in Bezug auf Deutschland. Eine historische Skizze von einem Bayer. Zweite unveränderte Ausgabe.

8. In Umschlag brosch. 24 fr. oder 7½ ngr.

Das Vergreifen der ersten starken Auflage in dem kurzen Zeitraum von kaum drei Wochen, spricht hinlänglich für die Wichtigkeit und Gediegenheit dieses Werkchens.

# Grundrechte Reichsverfassung für Deutschland.

Beleuchtet

von  
einem Bayer.

gr. 8. geh. 27 fr. oder 8½ ngr.

Um einen Überblick über das Werk zu geben, lassen wir hier das Inhaltsverzeichniß abdrucken: I. Die Page und die Mittel. II. Die absolute gesetzgebende Gewalt der constituirenden Versammlung. III. Die Freiheitsgaben der Grundrechte (Erster Theil), insbesondere Freiheit und freier Gewerbsbetrieb. IV. Die Freiheitsgaben der Grundrechte (Anderer Theil). §. 1. Grundrechtliches Strafrecht. §. 2. Gleichheit der Stände. §. 3. Freiheit der Presse. §. 4. Religion. §. 5. Unterricht und Bildung. §. 6. Das politische Vereinsrecht. §. 7. Eigentum. V. Die Fürsten und die Particularstaaten. VI. Das Verfassungswerk und die Revolution. VII. Vereinbarungen zur Verständigung über das Reichsverfassungswerk. §. 1. Vereinbarung oder Verständigung. §. 2. Vereinbarung über die Grundrechte. §. 3. Notwendigkeit einer Motivirung der Reichsverfassung. §. 4. Rechtsbegriff des Reichsstaates. §. 5. Grundlagen und Zwecke des Reichsstaates. §. 6. Begründung der Reichsgewalt. §. 7. Die Verbindung deutscher Staaten mit nichtdeutschen. §. 8. Reichsfinanz-Haushalt. §. 9. Reichspflicht zur Leistung von Entschädigungen. §. 10. Das Staatenhaus. §. 11. Die Wahlen zum Volkshaus. §. 12. Die Kaiserfrage. Schluswort.